

„Dem Fortuna-Bad wird alles untergeordnet“

Klamme Kassen, große Pläne: Bürgermeister und Bauausschussvorsitzender über die Zukunft von Glückstadt

Finn Warncke

GLÜCKSTADT Zwei Themen dominieren Glückstadts Politik seit Monaten: Bauen und Geld. Im Interview mit unserer Redaktion sprechen Bürgermeister Rolf Apfeld und Bauausschussvorsitzender Hans Ludwig Bechtel darüber, was trotz klammer Kassen noch möglich ist, warum das Fortuna-Bad so einen hohen Stellenwert hat und wo sie Glückstadt in zehn Jahren sehen.

Herr Apfeld, Herr Bechtel, die Stadt hat viele Bauprojekte auf dem Zettel, muss aber wegen der angespannten Haushaltslage umdenken. Welche Projekte werden denn in den nächsten 12 bis 24 Monaten überhaupt noch sichtbar?

Bechtel: Der Elbplatz wird sichtbar. Die Bauarbeiten dafür haben angefangen. Und dann gibt es einen ganz bestimmten Schwerpunkt.

Nämlich?

Bechtel: Das Fortuna-Bad. Dem wird alles untergeordnet. Auch, weil zurzeit fehlende Städtebaufördergelder zu beklagen sind. Aber das ist das, was sichtbar sein wird – und wir, also Politik und Verwaltung, tun alles dafür, dass es auch so kommt. Auch wenn wir uns da finanziell auch noch mal verbiegen müssen. Das wissen wir aber noch nicht genau. Aber auch, wenn das droht, sind wir uns einig: Wir wollen mit dem Umbau für das Fortuna-Bad im Herbst beginnen, damit wir es im Frühjahr 2028 wieder nutzen können.

Die Stadt hat viel vor, muss aber sparen. Das Fortuna-Bad soll – Stand jetzt – an die 10 Millionen Euro kosten. Hätte man mit dem Geld nicht auch zwei, drei kleinere Projekte finanzieren können?

Bechtel: Das Fortuna-Bad ist mehr als nur eine Schwimmstätte. Es ist ein sozialer Treffpunkt. Es stärkt unseren sozialen Zusammenhalt. Deswegen hat das Fortuna-Bad Priorität.

Apfeld: Wir mussten uns entscheiden. Da haben wir jetzt Klarheit in unserer Arbeit. Wir sind aber immer dabei, zu schauen: Gibt es irgendwo noch Fördergelder, um weitere Projekte zu ermöglichen?

Und der Umbau des Fortuna-Bads muss jetzt passieren?

Apfeld: Ganz hart gesagt: Teile des Bads sind marode – und wir retten uns hier nur von Jahr zu Jahr. Es hätte der Punkt kommen können, an dem wir hätten sagen müssen: Jetzt ist Ende, jetzt müssen wir schließen. Deshalb gehen wir es jetzt an – und zwar konsequent. Ich möchte aber ein Bauprojekt



Bürgermeister Rolf Apfeld (l.) und Bauausschussvorsitzender Hans Ludwig Bechtel nahmen sich fast eine Stunde Zeit fürs Gespräch.

Foto: Finn Warncke

nicht unter den Tisch fallen lassen.

Das da wäre?

Apfeld: Unsere neue Feuerwehr. Das hat in der Verwaltung große personelle Kapazitäten gebunden. Da sind wir jetzt auf der Zielgeraden. Das Projekt hat auch ein Finanzvolumen, welches wir als Stadt nicht mal eben stemmen. Auch, wenn wir da Zuschüsse bekommen. Aber ich bin froh, dass wir die neue Wache bauen, weil sie unseren Feuerwehrleuten mehr Sicherheit und Gesundheitsschutz bietet – natürlich auch im Hinblick auf die A20.

Was passiert denn mit der alten Feuerwache?

Bechtel: Möglicherweise gibt es demnächst Gespräche mit Interessenten, um das Gebäude schnell zu übernehmen.

Apfeld: Da ist ein breites Portfolio im Gespräch, aber noch nichts Konkretes – von Wohnen und betreutem Wohnen über Gewerbe bis Hotel. Vielleicht kommen wir da aber nach der politischen Sommerpause in die Diskussion.

Mit das größte Problem ist, dass der Stadt das Geld für viele Projekte fehlt. Das dürfte in den kommenden Jahren nicht besser werden. Wie kommt die Stadt da raus?

Bechtel: Also wenn nicht jemand um die Ecke kommt und uns ein paar Millionen Euro auf die Tasche legt, dann bleibt das schwierig. Wir können aktuell nicht da-

von ausgehen, dass wir weitere Städtebaufördergelder für dieses Jahr erhalten. Das kann sich aber im kommenden Jahr schon wieder ändern. Und trotzdem behalten wir unsere Projekte im Blick.

Wie beispielsweise das Wohngebiet Rhinschlot.

Bechtel: Ja. Das ist etwas, das wir entwickeln wollen. Aber nach den ersten Entwürfen, die uns als Politik nicht zufriedengestellt haben, rollen wir es noch mal neu auf. Im Mai beginnen wir nun, gemeinsam mit dem Planungsbüro die Idee dafür zu entwickeln. Denn: Hier muss Qualität vor Tempo stehen.

Auch das dürfte viel Geld kosten. Die Prioritätenliste wurde auch deshalb überarbeitet. Könnten einige Projekte vielleicht sogar gestrichen werden?

Bechtel: Das erarbeiten wir in den Integrierten Entwicklungskonzepten. Da wird man sich sicherlich das eine oder andere Projekt anschauen müssen – und möglicherweise die Entscheidung treffen, es nicht weiter zu verfolgen oder ein anderes Projekt dafür aufzunehmen.

War man bei einigen Dingen vielleicht zu optimistisch?

Apfeld: In den vergangenen Jahren – und da beziehe ich mich mit ein – haben wir viele Projekte mit „Hurra-Optimismus“ angenommen und haben ein wenig vergessen, die eigenen Kapazitäten im

Auge zu behalten. Und: Das Geld floss ja noch aus der Städtebauförderung. Das tut es jetzt nicht mehr. Vielleicht müssen wir deshalb wirklich das eine oder andere Projekt begraben. Aber vielleicht gibt es auch überraschende, andere Lösungen, die besser und schneller umsetzbar sind.

Wie beim Stadtteiltreff in Glückstadt-Nord.

Apfeld: Zum Beispiel.
Bechtel: Wir haben da jetzt zumindest eine Alternative mit dem Sozialkaufhaus, eine Etage obendrauf. Das prüfen wir zurzeit.

Jetzt haben wir schon über vieles gesprochen, was angegangen wird oder wo etwas passieren soll. Was ist denn aber mit den Flächen, wo seit Jahren gar nichts passiert – Stichwort ehemaliges EAW-Gelände und das Bahnhofsgebäude?

Apfeld: Beide sind in Privatbesitz. Als Stadt haben wir da äußerst geringe Möglichkeiten. Beim EAW-Gelände suchen wir immer wieder das Gespräch. Das läuft aber nicht so rund, wie wir das möchten. Viel mehr kann ich da aktuell nicht zu sagen. Wir haben das aber kritisch im Blick und werden nicht ruhen, bis wir da eine adäquate Lösung haben.

Und beim Bahnhof?

Apfeld: Da läuft momentan wenig bis gar nichts, leider.
Bechtel: Das stört uns, sowohl Politik als auch Verwaltung. Es vergeht eigentlich keine Bauausschusssitzung, in der das im nicht öffentli-

chen Teil nicht diskutiert wird.

Mit Blick auf die Demografie wird Glückstadt immer älter. Wie seniorengerecht ist die Stadt?

Apfeld: Man wird historische Häuser oder auch die Gastwirtschaft nie altersgerecht bekommen. Ich bin selbst Ü65. Unsere Generation hat auch ein gewisses Anspruchsdenken – einfach, weil wir so viele sind. Aber wir sind eine historische Stadt, in der wir die Barrierefreiheit nur punktuell herstellen können. Das ist etwas, was wir – also die Senioren – akzeptieren müssen. Das mit der Historie gilt übrigens auch für die Wärmewende.

Das müssen Sie erklären.

Apfeld: Ich kann nicht einfach sagen: „Wir hauen jetzt überall Wärmepumpen vor die Fassade.“ Da kommt der Denkmalschutz und ich habe einen zwischen die Hörner bekommen. Wir werden also immer einen Kompromiss finden müssen. Den haben wir in der Gestaltungsatzung gefunden.

Und seniorengerechtes so-wie bezahlbares Wohnen?

Apfeld: Das ist natürlich eine Herausforderung. Da ist die Frage: „Wie können wir Investoren begeistern, um solchen Wohnraum zu bieten?“ Die hängen aber auch nicht wie Äpfel am Baum – und es braucht die richtigen Bedingungen und Lösungen.
Bechtel: Es gibt da aber Ideen und auch Anfragen. Ich kann mir also vorstellen,

dass da alsbald etwas passiert.

Was verstehen Bürger vielleicht falsch bei der Baupolitik?

Bechtel: Bei der Frage: „Wer hat welche Verantwortung?“

Und zwar?

Bechtel: Die Verwaltung ist für die Fachlichkeit, die Verfahren, den Stand der Projekte und den rechtlichen Rahmen zuständig. Wir als Politik sorgen für die Prioritäten und Richtungen – und tragen damit auch die Verantwortung.

Zum Abschluss noch eine Frage: Wo sehen Sie Glückstadt in zehn Jahren?

Bechtel: Zunächst mal am selben Ort, nicht überschwemmt, der Deich wird erhöht worden sein. Wir werden den Elbtunnel fertiggestellt haben. Kälte- und Wärmeplanung werden wir im Rahmen des Möglichen umgesetzt haben. Und ich glaube, dass wir von der Bevölkerung her eher mehr werden als weniger.

Apfeld: Dem kann ich mich anschließen. Auch ich gehe davon aus, dass im Rhinschlot die ersten Häuser stehen. Die ersten Kinder von dort in unsere Schulen gehen. Und dass wir weitere Gewerbegebiete erschließen können. Was wir jetztentscheiden, betrifft allerdings nicht nur die nächsten 10, sondern 30, 40 Jahre. Grüne Transformation ist hier ein Stichwort. Alles, damit wir uns als Unterzentrum der Region stabilisieren.